

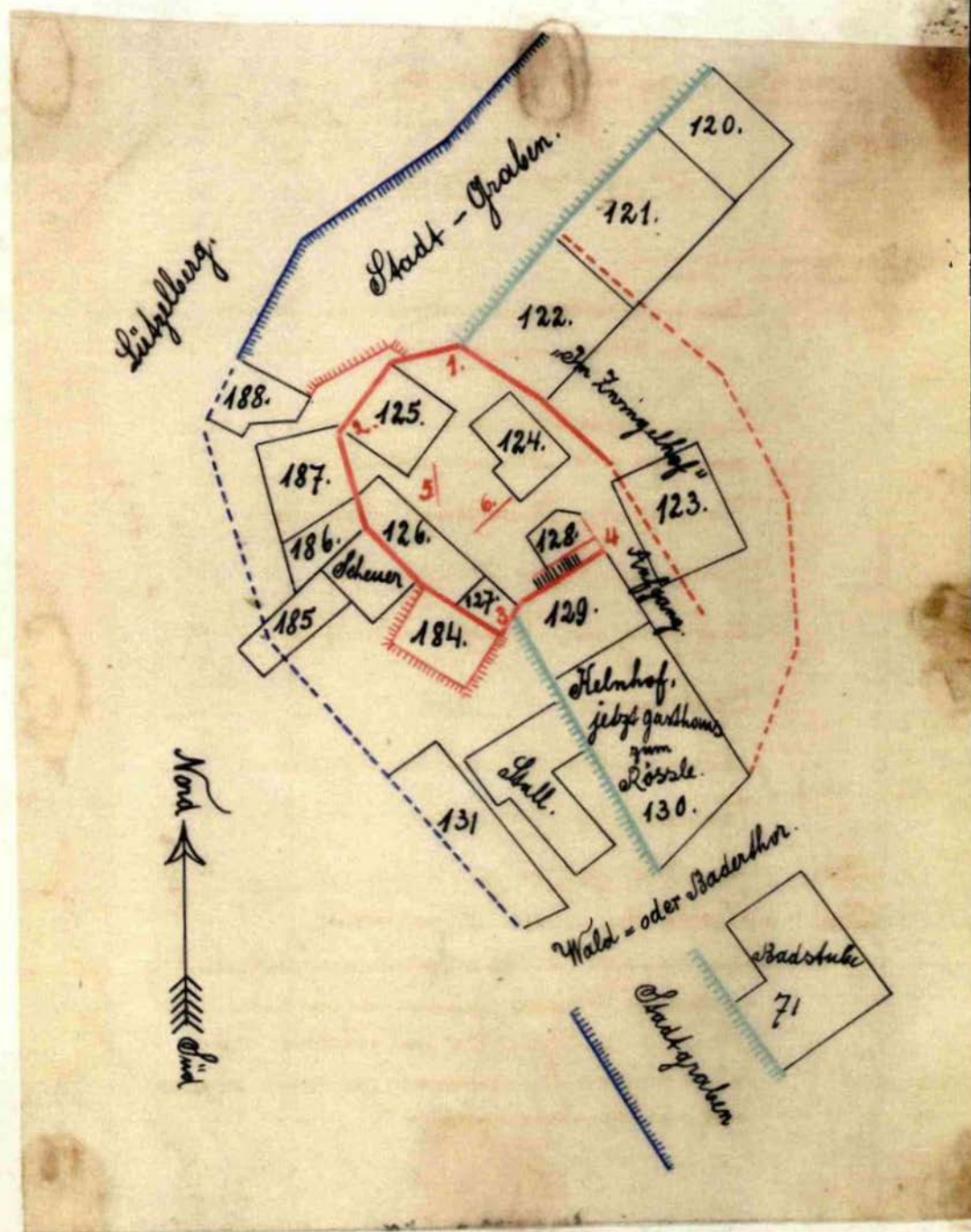
Die Burg zu Bräunlingen

Von Eugen Balzer (1860-1908)

Der Bräunlinger Arzt und Geschichtsforscher Dr. Eugen Balzer pflegte einen regen Briefwechsel mit dem Bräunlinger Gymnasialprofessor Ferdinand Rech, der in Baden-Baden lebte. Beide Herren machten es sich zur Aufgabe, die Grundlagen der Geschichte der Stadt Bräunlingen zu erforschen und tauschten sich darüber schriftlich aus. Vor einigen Jahren wurde dieser Nachlass mit Aufzeichnungen, Manuskripten von Balzer und Rech und den Briefen Eugen Balzers an Ferdinand Rech dem Bräunlinger Stadtarchiv übergeben. Unter den zahlreichen ungeordneten, teilweise auch schlecht erhaltenen Schriftstücken, fand sich vor einigen Jahren bereits der von Balzer gezeichnete Plan der Ortsburg.¹ Das Manuskript selbst war an ganz anderer Stelle abgelegt und wurde erst im Sommer 2008 von mir entdeckt, übertragen und mit Anmerkungen versehen. Eugen Balzer, der zu Lebzeiten mit dem „Verein der Geschichte und Naturgeschichte“ verbunden war, wäre gewiss mit der Veröffentlichung an dieser Stelle einverstanden gewesen. Zu Balzers Leben und Werk findet sich in diesem Band der Beitrag „Zum 100. Todestag von Dr. Eugen Balzer“.

Susanne Huber-Wintermantel

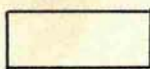
Die Burg war vom Lützelberg² durch einen breiten und tiefen Graben getrennt, der hinter den Häusern 121 und 122 jetzt noch deutlich erkennbar ist. Der Burghügel ist auf der Grabenseite durchweg mit einer hohen Stützmauer versehen, welche bis zum Grunde des Grabens hinunterreicht, aber auch auf der Stadtseite fortgeführt ist und den ganzen Hügel umgürtet. Zum großen Teil ist derselbe allerdings jetzt verschüttet und kommt nur bei gelegentlichen Erdarbeiten zu Tage. Das freiliegende, dem Zwingelhof zugewandte Stück dieser Stützmauer wurde im letzten Jahrzehnt des 19. Jahrhunderts abgebrochen, da es baufällig und eine Gefahr für die Nachbarschaft war. An seiner Stelle wurde jedoch wieder eine neue Stützmauer aufgeführt, die von der Richtung der alten nicht wesentlich abweicht. Der obere Rand der alten Mauer fiel hier jedoch nicht so stark nach Osten zu ab, sondern verlief mehr horizontal als dies bei der neuen Mauer der Fall ist. Die Bodengestaltung rechtfertigt oder erfordert vielmehr die Annahme, dass diese Mauer sich ursprünglich bis zum Kelnhof hin fortsetzte, immer niedriger werdend, und dass sich hier der Aufstieg zur Burg befand, wie auch heute noch. Der jetzige, leidlich bequeme Aufstieg, der längs dieser Mauer und dem Hause Nro. 124 hinführt, endete noch vor wenigen Jahren bei der Ecke rot 1 und setzte sich in einer neuzeitlichen Treppe fort, mittels derer man die Höhe beim Hause Nro. 125 ersteigen musste; dieser Absatz wurde damals abgetragen und verebnet, man fand dabei Reste starken Mauerwerks und ein noch leidlich erhaltenes Gewölbe, das übrigens schon vorher von außen sicht-



Plan von Grabungen »auf dem Buck«, gezeichnet von Eugen Balzer

Karte
der Burg zu Bränlingen
 von
Dr. Eugen Salzer

Zeichenerklärung:



Jetzige Häuser, die schwarzen Zahlen sind die Hausnummern von 1900.



Sicher constatirte, alte Stützmauern und sonstige alte Mauerreste.



Vermuthliche Fortsetzung derselben



Später errichtete Stützmauern.



Aufgang mit Treppe unter Haus № 128



Stadtmauer.



Äusserer Rand des Stadtgrabens



Vermuthliche Fortsetzung desselben

Bei 1. Gewölbe, jetzt abgebrochen

Bei 3. Reste der alten Ringmauer

5 Bei Anlage der Wasserleitung aufgedeckt verputzte Mauer (wieder zugeschüttet).

6 Früher aufgedeckte und grössten Theils abgetragene Stützmauer zwischen oberer und unterer Burgterrasse

Maass - , Stab = 1:750.

bar gewesen war und einen ausgemauerten kleinen Raum verdeckte, der allem Anschein nach nur durch eine Öffnung von oben zugänglich gewesen war und als Vorratsraum oder als Verließ gedient haben mag. Es liegt also die Vermutung nahe, dass hier ein Turm oder doch eine turmartige Eckverstärkung stand.

Der eigentliche Burgfried ist jedoch nicht hier, sondern bei *rot 2* zu suchen; hier stieß man im Sommer 1900 bei teilweisem Umbau der Häuser 125 und 187 auf mächtige Fundamente aus großen Quadern von einem Sandstein, wie er in der Umgebung von Bräunlingen nirgends gefunden wird, während die übrigen Burgreste zumeist aus Steinen bestehen, die heute noch auf der Gemarkung gebrochen werden. Die Stützmauer war hier reichlich 1,30 Meter stark. Man holte von diesen Steinen so viele hervor, als man erlangen konnte, um sie als Bausteine anderwärts zu verwenden, doch gelang es nicht, den Grund zu erreichen, das eigentliche Fundament steckt also jetzt noch im Boden.³

Hier, wie bei *rot 1*, war die Ecke der Mauer abgerundet. Das Stück der Stützmauer zwischen *rot 1* und 2 liegt in seiner rechten Hälfte frei zu Tage und wurde in den letzten Jahren größtenteils neu aufgeführt, seine westliche Hälfte ist dagegen durch eine neuzeitliche Aufschüttung verdeckt, welche von einer zweiten, neuen Stützmauer vor dem Abrutschen geschützt ist. Diese spätere Stützmauer, die schon recht verwittert aussieht, wurde lange für alt erachtet, bis 1900 die ursprüngliche, dahinter liegende Mauer aufgedeckt wurde; auf dieser steht die Hinterwand des Hauses 125.

In ihrem weiteren Verlauf von *rot 2* an ist nicht nur die Stützmauer nachgewiesen, sondern auch ein gut Stück der darauf stehenden Burgmauer, welche letztere heute noch die unregelmäßig gestaltete Hinterwand der Häuser 126 und 127 bildet, an die aber auch von der anderen Seite her Häuser angebaut sind, so dass sie nur bei gelegentlichen baulichen Reparaturen zum Vorschein kommt. An drei Stellen liegt sie aber noch frei, in dem eigentümlich gestalteten Winkel zwischen den Häusern 125, 126 und 187, dessen Vorhandensein man ohne Karte gar nicht vermuten würde, ferner in der Scheuer neben Haus 184 und in dem schmalen Zwischenraum zwischen diesem Hause und der Scheuer. Die unter diesem, südwestlichen Teile der Burgmauer stehende Stützmauer wurde 1895 bei Anlage der Wasserleitung freigelegt und durchbrochen.

Am wichtigsten für uns ist die Ecke bei dem Haus Nro. 127. Hier steht ein fast vollkommen erhaltenes Stück der Burgmauer und ragt hoch über dieses einstöckige Haus hinaus, das mit zwei Seiten an die Mauer angelehnt ist. Das Mauerstück verjüngt sich in seinem oberen Teile absatzförmig und dieser Absatz diente wohl einem hölzernen Wehrgange als Stützpunkt oder es lag hier das Gebälk eines anstoßenden Gebäudes auf, denn oberhalb des Absatzes ist die Mauer immer noch mannshoch und es scheint fast, als ob sie noch höher gewesen wäre. Genau in der Ecke der Mauer ist oben ein schießschartenartiges Fenster noch wohl erhalten. Die Gesimshöhe der Mauer konnte vorerst nicht festgestellt werden; es genügt die Angabe, dass dieselbe, nach den benachbarten Häusern gemessen, etwa zwei Stock hoch ist, ohne die Stützmauer, deren Höhe sich nicht genau feststellen lässt, da sie größtenteils verschüttet ist.

Das Haus 184, das hier von außen an Burg und Stützmauer angebaut ist, nimmt eine ganz eigentümliche Stellung ein, es steht selbst auf hohen Stützmauern und ist von der Burg in den Graben hinaus gebaut. Seine südöstliche Stützmauer ist noch fast ganz, seine südwestliche noch teilweise frei sichtbar, die Stützmauer an der nordwestlichen Seite, die der daneben liegenden Scheuer zugewandt ist, musste bei Anlage der Wasserleitung durchbrochen werden, da es nicht gelang, sie zu untergraben.

An dem steinernen Mittelpfeiler eines Doppelfensters in diesem Hause ist die Zahl 1567 eingehauen; ist dies das Erbauungsjahr, so müssen wir annehmen, dass das Haus später an die Mauer wohl als solche nicht mehr benutzte Burg angebaut wurde, falls nicht an seiner Stelle früher schon ein älteres Gebäude stand. Seinen Eingang hat dieses Haus jetzt von der Grabenseite.

Wir verließen oben die Burgmauer bei *rot 3* und müssen, um deren weiteren Verlauf zu verstehen, zunächst bemerken, dass das Haus 129 ganz erheblich tiefer liegt als die bisher besprochenen Häuser; es steht nämlich unten an der Stützmauer, während die vorgenannten Häuser auf derselben stehen. Betritt man dieses Haus durch die Haustür, die auf der Stadtseite neben dem Kelnhof liegt, und steigt in ihm in die Höhe, so trifft man im zweiten Stock eine zweite Haustür, durch welche man in der Höhe von *rot 3* wieder ins Freie gelangt, vor der Tür des Hauses 127. Da aber die Häuser 129 und 127 Wand an Wand zusammen gebaut sind, so fällt hier das Gebäude plötzlich senkrecht um halbe Haushöhe ab, es muss hier also eine Stützmauer im Boden stecken und zwar eine alte, denn der Grund und Boden in Bräunlingen ist und war niemals so wertvoll, dass es erforderlich gewesen wäre, auf kostspielige Weise durch hohe Stützmauern Bauplätze käuflich zu schaffen; wohl aber hat man mit Vorliebe Häuser an alte Stützmauern angelehnt, weil man dadurch eine Hauswand erspart.

Offenbar wurde dieses Haus in neuerer Zeit zwischen den Kelnhof, die Stützmauer der Burg und die Stadtmauer hineingebaut und verdeckt nun den Burghügel derart, dass es unmöglich ist, denselben von weiter her vollkommen zu überblicken.

Erwähnt ist das Haus 6. April 1724 in den Ratsprotokollbüchern, sodann a. O. 30. Dezember 1750: „*Bartle Doser, Burger dahir, verkauft dem Johann Baptist Schmidt, Keehlhofbauer und Burger, sein halbes Haus oben in der Stadt unten abn dem alten Thurm ufm Zwingell, abn sein Baptist Schmidts Keehlhof, gleich wie ein solches mit dem anderen Hausbesitzer Mathis Speth der Zimmer und Gemächer halber ordentlich abgeteilt ist und solches sein Vorfahr Selig, Jung Mathis Manz, von Josef Gosbühl unterm 4. Januar 1722 laut Protokoll (falsch!) und Brief an sich erhandelt.*“

Die vermutete Stützmauer ist hier übrigens an einer Stelle sichtbar; von *rot 4* gelangt man nämlich durch eine noch wohl erhaltene steinerne Tür in einen noch teilweise gewölbten Gang, der unter dem Hause 128 hindurchführt und eine Treppe enthält, mittelst deren man auf die Burg hinauf gelangt und vor dem Hause 127 wieder hinaustritt. Für diese Treppe ist heute gar kein Zweck mehr ersichtlich, da man jetzt auf anderen Wegen den „Buck“ ebenso gut ersteigen kann; doch hat der Besitzer des Hauses 128 sich praktischer Weise von diesem Gang aus eine Tür zu seinem Keller gebrochen und dadurch die Anlage einer Kellertreppe erspart. Als die

Burg benutzt wurde, war dies jedenfalls der von Fußgängern gebrauchte kürzere Aufstieg. Das darüber stehende kleine Haus 128 besteht übrigens zum größten Teil jetzt noch aus altem Mauerwerk. Die Südwand dieses Aufgangs bildet die oben vermutete Stützmauer.

Die Erbauung der Tür vor dem besprochenen Gange glaubt Geheimer Regierungs- und Baurat Balzer⁴ in den Zeitraum nach 1300 verlegen zu müssen, ohne dies indessen bei den spärlich vorhandenen Resten mit Bestimmtheit behaupten zu wollen. Trifft dies zu, dann würden wir annehmen müssen, dass Österreich bald nach 1305 bauliche Veränderungen und vermutlich auch Verstärkungen an der Burg vorgenommen habe, was durchaus plausibel erscheint, wenn wir sehen, dass die Burgvögte um die Mitte des 14. Jahrhunderts den Titel Burggraf führen, eine Bezeichnung, die sonst an so kleinen Plätzen nicht üblich war.

Der Burghügel, soweit er von den beschriebenen Mauern umschlossen ist, besteht aus zwei jetzt noch deutlich erkennbaren Abstufungen, die erheblich höhere dieser Terrassen liegt beim Hause 125, bei rot 2 und 5, die andere trägt jetzt die Häuser 127 und 128. Eine Mauer, die diese beiden Absätze trennte (siehe rot 6), wurde ca. 1870 aufgedeckt, aber größtenteils abgetragen. Auf der oberen Terrasse wurde bei Anlage der Wasserleitung 1895 eine weitere Mauer freigelegt, bei rot 5 aber wieder zugeschüttet; sie war noch verputzt und gehörte wohl einem inneren Gebäude der Burg an. Ob sie genau den Verlauf hat, wie in der Karte angegeben, lässt sich nicht sagen, da sie nicht vermessen wurde.

Ferner stieß man an einer leider nicht mehr zu bestimmenden Stelle, aber ebenfalls in der Nähe von rot 5, um die Mitte des 19. Jahrhunderts, auf mehrere Stufen einer steinernen Treppe und es leben noch mehrere Personen, die sie damals gesehen haben. Sie wurde wieder zugeschüttet. Johann Bruggmann behauptet, es habe deutlich nach Wein gerochen, als man die Treppe aufdeckte! Ein Hohlraum mag sich indessen wirklich zwischen den Häusern 124 und 126 befinden, der Boden sank noch in den letzten Jahren wiederholt an mehreren Stellen ein und musste wieder aufgefüllt werden. Gerade dieser Teil des Hügels besteht, wie die verschiedenen Erdarbeiten der letzten Jahre zeigten, ausschließlich aus altem Bauschutt.

Dass uns von der Bräunlinger Burg nur spärliche Reste erhalten sind, kann nicht befremden, eine Burgruine inmitten der Stadt bot hier, wie an anderen Orten, eine viel zu verlockende Gelegenheit, mühelos Bausteine zu erlangen, und manches spätere Haus in Bräunlingen mag aus den Steinen der alten Burg erbaut worden sein.

Hier auf diesem Hügel muss auch der Turm gesucht werden, von dem Kreutter⁵ berichtet, er habe noch zu Anfang des 18. Jahrhunderts gestanden, denn aus jener Zeit liegt so viel Material über Bräunlingen vor, dass wir mit Bestimmtheit behaupten können, es gab im 18. Jahrhundert keinen anderen zerfallenden Turm als die Reste der Burg „auf dem Thurm“. Kreutter will von diesem Turm wissen, dass hier im 11. Jahrhundert die „Wohnung der BIRTHILONEN oder Grafen von ZÄHRINGEN“ gewesen sei, das wollen wir nun allerdings nicht unterschreiben, aber zähringische Dienstmänner saßen wohl hier und bisweilen mag auch der Graf oder Herzog sich vorübergehend in Bräunlingen aufgehalten haben.

Der Name Zwingelhof für den an die Burgmauer anstoßenden Raum zwingt nach Analogie anderer Burgen zur Annahme einer zweiten Ringmauer, und diese

Vermutung wird dadurch bestärkt, dass auch drei andere adelige Burgsässe in Bräunlingen, die an der Stadtmauer lagen, mit solchen Ringmauern umgeben waren; diese, der Stadt zugewandt, schlossen einen Hofraum ein, der noch im 17. Jahrhundert bisweilen Zwingel genannt wird.

Bei der Burg muss die äußere Mauer wohl den Kelnhof mit eingeschlossen haben, was aber keineswegs befremden kann, wenn wir sehen, dass auch die Zwingelmauer des von Ramschwagschen adeligen Burgsässes den Pfarrhof umschloss und bis zum sogenannten Kirchtor reichte, ganz analog, wie auf der Karte die äußere Burgmauer bis zum Waldtor reichend dargestellt ist. Zu der Bezeichnung Schutzhof, die der Kelnhof 1466 führt (F. U. B. VI, 25, 22a), würde diese Annahme vortrefflich passen.

Wirtschaftsgebäude im Zwingel mittelalterlicher Burgen sind überhaupt etwas ganz Gewöhnliches, sie erleichterten die Verproviantierung der Burg, während sie ihrerseits von der Zwingelmauer Schutz genossen. Die Anlage eines Zwingels auf der äußeren Seite der Burg verbot die Nachbarschaft des Lützelberges, der vom Burggraben an ziemlich rasch ansteigt, dafür war der Graben hier erheblich breiter als an irgend einer Stelle der Stadtperipherie.

Wann die Burg in Abgang kam, darüber fehlen uns genaue Nachrichten, doch liegt die Vermutung nahe, dass Ausgang des Mittelalters, als Bräunlingen seine Bedeutung als Festung verlor und zu einem mit Mauer und Graben umgebenen Landstädtchen herabsank, den Inhaber der Burg, der dieselbe als landesherrliches Lehen trug, und sich nun, mangels kriegerischer Tätigkeit, vorwiegend mit Landwirtschaft beschäftigte, diesen unbequemen Hügel verließ und ein Haus in der Stadt erbaute. Möglich auch, dass schon früher die Bräunlinger Burggrafen oder deren Lehensnachfolger ein Haus in der Stadt besaßen und die Burg, wie an anderen Orten auch, nur in Kriegszeiten bezogen; jedenfalls finden wir das Vogtrecht, das 1316 (F. U. B. V, 303, 2) „in die Burg zu Bräunlingen gehört“, später auf einem Hause in der Stadt wieder. Was am bemerkenswertesten ist, sogar ein anderes österreichisches Lehen, das Stehelin von Stockburgische, später das von Ramschwagsche Schlossgut, schuldet diesen Zins, noch im 17. Jahrhundert 5 ^l6 Vogtrecht, obwohl es sonst vollkommen steuerfrei ist, ebenso der Bräunlinger Pfarrer noch 1703 dem gleichen Hause 10 Malter Vogtsrecht.

Auf Stadtschreiber Mosers Karte von 1591 ist auch die Stadt in kleinem Maßstabe abgebildet und wir sehen hier an der Stelle der Burg eine nach dem Graben vorspringende hohe Ringmauer mit deutlichen Schießscharten versehen und an ihrem oberen Rande mit roten Ziegeln gedeckt. Obwohl diese Karte später zweimal „renoviert“ wurde, so dass wir nicht wissen, was von 1591 stammt und was neueres Beiwerk ist⁷, scheint es an sich schon klar, dass die Ringmauer der Burg, wenn auch die letztere selbst längst zerfallen war, noch weiter unterhalten werden musste, sonst wäre ja hier in der Stadtmauer eine klaffende Lücke entstanden und das nächtliche Schließen der Tore, das noch anfangs des 19. Jahrhunderts üblich war, hätte gar keinen Sinn gehabt. Als 1576 eine neue Stadtordnung errichtet wurde, beschloss man unter anderem, die Stadtmauer wieder auszubessern; nehmen wir dazu die Mosersche Karte, so kann es nicht befremden, dass in der Hinterwand des Hauses 125, die 1900 zum Teil abgebrochen wurde, sich Schießscharten befanden,

Die Burg zu Bräunlingen

genau wie sie uns Moser an dieser Stelle zeigt. Selbst den Maurern, die diese Wand anbauten, fiel es auf, dass man unmöglich hier die 1,30 m starke Grundmauer errichtet haben könnte, um weiter nichts darauf zu stellen als dieses Mäuerchen mit Schießscharten und das letzteres daher neuer datiert sein müsse. Es ist daher die Annahme berechtigt, dass im 16. Jahrhundert eine gründliche Ausbesserung der Burgringmauer, wie überhaupt der Stadtmauer, vorgenommen wurde, vielleicht fällt auch der Anbau des Hauses 184 in diese Zeit, und die Frage drängt sich auf, ob die alte Burg, die aber damals schon arg verwahrlost war, nicht erst im Bauernkriege definitiv zerstört worden ist. Allerdings, die Urkunden schweigen darüber. Von Türmen sehen wir auf dem Kartenbild von 1591 nichts mehr, doch ist das selbe später zwei mal übermalt worden und überhaupt in viel zu kleinem Maßstabe gehalten, um etwas daraus beweisen zu können; nur wo noch andere Belege vorhanden sind, kann man es als weiteres Beweisstück gelten lassen.

Die oben angeführten Hausnummern entsprechen den Lagerbuchnummern der betreffenden Grundstücke nach dem Katasterwerk von 1877/81 in folgender Weise:

Hausnummer	Lagerbuchnummer
124	291
125	300
126	299
127	298
128	293
129	294
184	297

Außerdem liegt noch innerhalb der alten Stützmauer das angebaute Grundstück Lagerbuch 292.

Anschrift der Bearbeiterin:

Susanne Huber-Wintermantel M.A.
Museumsbeauftragte der Stadt Bräunlingen
Bräunlinger Str.6
78103 Hüfingen

Anmerkungen

- 1 VGL. BERTRAM JENISCH: Die Siedlungsgenese Bräunlingens – Vom Dorf zur Stadt. In: Schriftenreihe der Stadt Bräunlingen, Band 2, 2005, S. 9 ff
- 2 Der Lützelberg (mhd.: lützel – klein) ist der Hügel, der sich im Nordwesten der Stadt erhebt und auf dem 1726 die Ottilienkapelle erbaut worden ist. Seit dieser Zeit setzte sich die Bezeichnung „Ottilienberg“ durch.
- 3 Ein entscheidender, hochinteressanter Hinweis findet sich in dem handschriftlichen Manuskript des Freiburger Archivars und Registrators LEONARD LEOPOLD MALDONER, der 1754 dem Abt von St. Blasien seine umfangreiche Arbeit „Brigovia vetus et nova“ vorlegte (vgl.: MARTIN WELLMER: Leonard Leopold Maldoner (1694–1765). In: Schauins-Land 84/85, 1966/67, S 207ff). MALDONER beschreibt darin sämtliche Orte des Breisgaus, zu dem auch das vorderösterreichische Bräunlingen gehörte, und legt die mit den entsprechenden Urkunden belegte Geschichte dar. Das Originalmanuskript befindet sich, wie das überwiegende Inventar des Klosters St. Blasien, im Kloster St. Paul im Lavanttal, als Mikrofilm ist MALDONERS umfangreiches Werk im Generallandesarchiv in Karlsruhe einsehbar (St. Paul i.L. SIV.730). Den Hinweis auf dieses einzigartige Dokument verdanke ich Prof. THOMAS ZOTZ (Historisches Seminar, Abt. Landesgeschichte, Universität Freiburg). Über den Turm der Bräunlinger Burg ist zu lesen: „Von diesem alten Schloß...war...ein sechs bis sieben Stock hoher vierecketer Thurm vorhanden, er ist aber im Jahr 1704 am Freytag nach der Auffahrt Christi des Herrn in der früh um Vier Uhr zu sammen, und in die Tieff vorhandene Erdgruben eingefallen, so daß von diesem alten Gebäude wenig mehr ersehen werden kann.“ Dass dieses Ereignis in den Bräunlinger Ratsprotokollen keine Erwähnung fand, erklärt sich mit den Ereignissen während des Spanischen Erbfolgekrieges, als die Baar von Mai bis August 1704 Kriegsschauplatz war. Der gesundheitlich bereits angeschlagene Bräunlinger Oberschultheiß Johann Konrad Gumpff floh zu seiner Tochter nach St. Blasien, wo er am 26. Mai 1704 starb. Die Ratsprotokollbücher weisen für diese Zeit erhebliche Lücken auf.
- 4 1903 wurde Balzer „Bezirkspfleger für die Kunst- und Altertumsdenkmäler“. Wenn er von sich selbst als „Geheimer Regierungs- und Baurat“ spricht, so deutet dies zunächst darauf hin, dass er die vorliegenden Ausführungen über die Burg nur für Ferdinand Rech bestimmt hatte, denn der Titel, den er sich selbst gibt, ist typisch Balzer'sche Selbstironie; zum ändern könnte es eine – für Balzer ebenfalls typische – kleine Spitze gegen den diesen Titel tatsächlich führenden Freiburger Universitätsprofessor F. X. KRAUS (Kunstdenkmäler des Kreises Villingen etc) sein. Es wäre nicht ausgeschlossen, dass Balzer dessen Forschungen zu Bräunlingen nicht gründlich genug fand!
- 5 FRANZ KREUTER: Geschichte der K.K. vorderösterreichischen Staaten. St. Blasien 1790, Bd. 2, S. 42 – vgl. hierzu Anm. 3.
- 6 ß = Schilling
- 7 Wie sich 2005 bei einer Untersuchung durch Infrarot-Fotographie (DR. BERND KONRAD, Radolfzell) herausstellte, wurde der Gemarckungsplan 1721 im wortwörtlichen Sinn „renoviert“, so wie es auf dem Gemälde vermerkt ist. Zu sehen ist also ausschließlich der aktuelle Zustand von 1721; die Vorlage von 1591 existiert nicht mehr und wurde, da nicht mehr zutreffend, im 18. Jahrhundert vermutlich vernichtet. Zu diesem trotzdem einzigartigen Werk, ausgestellt im Kelnhof-Museum, plant die Stadt Bräunlingen eine Veröffentlichung innerhalb ihrer Schriftenreihe zur Stadtgeschichte.